

Wiesbadener Tagblatt.

10. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 9 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 133.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Mittwoch, den 20. März.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Der Doppeltarif für Getreidezölle.

Es ist kein Zweifel mehr daran gestattet, daß die bevorstehende Entscheidung über die Frage, ob Doppeltarif oder Einheitsarif, nur eine leere Formalität sein wird. Der Doppeltarif für Getreidezölle ist beschlossene Sache, auch der Reichslanzler hat sich für das System eines Maximal- und Minimaltarifs gewinnen lassen, wenn man nicht vielmehr annehmen will, daß gerade er die treibende Kraft gewesen ist, die uns in diese verhängnisvolle Neuerung unserer Tarifvertragspolitik hineinstürzen wird. Angesichts der bereits getroffenen Wahl ist es vollkommen gleichgültig, ob dieser oder jener höhere Reichsbeamte für seine Person die Folgerung ziehen und fern von der Wilhelmstraße zusehen will, welche schlimme Ernte aus böser Saat wird hervorgehen müssen. Vermuthlich aber wird solche Folgerung von Niemand gezogen werden. Es wächet eben Jeder seine Hände in Unschuld, und da der Kanzler die alleinige verfassungsmäßige Verantwortlichkeit trägt, so beckt man sich, die eigene moralische Verantwortung von sich abzuwälzen. Was über die Höhe der Maximal- und Minimalzölle erzählt wird, kann natürlich nicht den Anspruch auf unbefehene Glaubwürdigkeit machen, wird aber der Wirklichkeit nahe genug kommen, bleibt wohl gar noch hinter ihr zurück. Für Weizen sollen, so heißt es, sechs und acht Mark, für Roggen fünf und sieben Mark für den Doppeltarifier gefordert werden. Es ist das erste Mal, daß Weizen und Roggen in unserem Tarif verschieden behandelt werden sollen. Die Festsetzung des Minimaltarifs für Roggen auf fünf Mark würde bedeuten, daß die Regierung erwartet, auf dieser Grundlage auch mit Rußland zur Verständigung zu gelangen. Die Berechnung dabei ist wohl die, daß die Erfahrungen mit dem Zinsmarkzoll — vor dem Caprivi'schen Handelsvertrage — den russischen Nachbarn insofern beruhigen könnten, als jener Zoll die Ausfuhr russischen Roggens nach Deutschland nicht verhindert hatte. Da seitdem infolge der gesteigerten deutschen Bevölkerung der deutsche Bedarf an russischem Roggen bedeutend gewachsen ist, so brauchte also die dortige Roggenausfuhr erst recht nicht unter einer Erhöhung des jetzigen Satzes zu leiden. Es hat natürlich wenig Zweck, bei uns zu erwägen, wie die russische Regierung für die Zustimmung zur Befriedigung der ostelbischen Zollforderungen gewonnen werden könnte. Herr v. Witt hat darüber augenscheinlich seine eigenen Ansichten, die er ja in seinen Blättern mit rückwärtsloser Deutlichkeit hat aussprechen lassen, und so bleibt die Gefahr, daß die Erhöhung unserer Getreidezölle einen Zollkrieg mit sich bringen wird, bei einem Zinsmarkzoll für Roggen genau so bestehen, wie bei jeder anderen Bemessung des Roggenzolls. Gerade weil man in Petersburg weiß, daß der russische Roggen in Deutschland nicht entbehrt werden kann, würde man sich dort möglichen Falls auch nicht durch die Aussicht schrecken lassen, daß der Maximalzoll von sieben Mark in Kraft treten könnte.

Uebereinstimmend jedenfalls muß es jedem nüchternen Beobachter erscheinen, daß diejenigen Vertreter unserer Ausfuhrindustrie, die mit dem Bündelertum gemeinsame Sache machen, die Gefahr einer Unterbindung des Industrieports nach Rußland so gering veranschlagen. Nun wird mit Recht gesagt, daß das Vorhandensein eines Doppeltarifs für das mächtige Agrariertum einen starken Anreiz zur Verwerfung langfristiger Handelsverträge enthalten muß. Denn was könnte den deutschen Großgrundbesitzern willkommener sein, als wenn infolge der Nichtverlängerung der bestehenden Tarifverträge die Maximalzölle für Getreide in Kraft treten würden! Selbstverständlich sind den Agrariern die Maximalzölle lieber als die Minimalzölle. Manche nichtagrarische Befürworter des landwirtschaftlich-großindustriellen Schutzolltarifs empfinden nun allerdings mit einiger Floskelhaftigkeit die Gefahren, die hier drohen, und sie möchten sich darüber hinweghelfen, indem sie mit der Möglichkeit rechnen, daß der kommende Reichstag, der doch erst über die Verlängerung der Handelsverträge zu beschließen haben wird, freie Hand habe, um unter Umständen wieder unter die jetzt zu beschließenden Minimalzölle herabzugehen. Aber so wahrscheinlich es ist, daß der Doppeltarif, wenn ihn der jetzige Reichstag angenommen hat, die Reihen der Opposition bei den nächsten Wahlen verstärken wird, so unwahrscheinlich ist es gleichwohl, daß diese Verstärkung ausreicht wird, um die heutige feste Mehrheit für eine beträchtliche Steigerung der landwirtschaftlichen Zölle ernstlich ins Wanken zu bringen. Somit ist die Vertröstung auf den künftigen Reichstag nur eine leere Redensart. Die Klugheit wird erst kommen, wenn der Schaden vorangegangen ist. Man wird es erleben, daß das hoch gehütete Gebäude der ungefähren Verdoppelung der Getreidezölle gerade infolge seiner schwindelnden Höhe wird zusammenbrechen müssen.

Gruppe reichlich gefordert. Jedenfalls rechtfertigt sich, wie man sieht, die Spannung auf die bevorstehenden Verhandlungen und Beschlüsse des kleinen Landtages. Man darf diese Verhältnisse nicht nach der Wichtigkeit der materiellen Bedingungen dieses Kleinstaatlebens beurteilen; man muß vielmehr berücksichtigen, daß es sich dort um immerhin ansehnliche Interessen handelt, und daß die ganze thüringische Bevölkerung mit Hoffnungen und Besorgnissen theilnehmen wird an dem merkwürdigen Schauspiel, wie es sich weder auf deutschem Boden noch sonstwo bisher jemals dargeboten hat. Wie ernst die Regierung des Ländchens die ihre erwachsenen Sorgen nimmt, zeigt sich durch ihre Vorbereitung auf den kommenden Kampf, durch eine Vorbereitung, die ein wenig an die Examensnöthe von Schulamtskandidaten und Referendaren erinnert. Es wird berichtet, daß der Regent Erbprinz zu Hohenlohe-Kangenburg und die Minister das Land bereist, sich in den Industriemittelpunkten, den Städten des Kleingewerbes, den Schulen und anderwärts gründlich umgesehen haben und, demnach wohlgerüstet, die Anklagen und Beschwerden der Socialdemokraten abwarten. Man sollte meinen, daß solche Vertraulichkeit mit den Zuständen in der Bevölkerung auch sonst zu den Pflichten einer einsichtsvollen Regierung gehören und nicht erst mit Rücksicht auf den Einmarsch einer starken socialdemokratischen Minderheit erworben werden müßte. Aber besser spät als garnicht. Sollte das Beispiel anderswo nachgeahmt werden, so würde kein Verständiger etwas dagegen einzuwenden haben.

Ausland.

Zur Lage in Spanien

Schreibt unser Madrider Korrespondent: Daß Hoffen und Fahren Viele zu Narren macht, müssen die guten Spanier jetzt am eigenen Leibe erfahren, soweit sie nämlich schon seit geraumer Zeit auf den Glückbringer Sagasta gewartet hatten. Nun ist der heisersehnte Liberale Leiter des Kabinetts und kann mit aller Energie die Fäden des klerikalen Netzes zerreißen und die sociale Frage im Sinne aller Menschenfreunde lösen! Urge Enttäuschung: nichts von dem wird der neue Ministerpräsident unternehmen, denn aus einer viel versprechenden Puppe ist ein recht häßlicher Schmetterling geworden, der vor lauter Angst, um sich ja nicht fangen zu lassen, hin und her flattert. Sagasta, der energische Führer der Liberalen, ist zu einem Führer der Regierung ohne Initiative geworden. Er will es mit keiner Partei verbinden, sondern in religiösen Fragen dem Caesar geben, was des Caesars ist, und Gott was Gottes ist, und was die socialen Streitpunkte angeht, so glaubt er, daß an dem Streik in Gyon die Arbeitgeber und an den industriellen Konflikten in Katalonien die Arbeitnehmer die Schuld tragen. Wer erinnert sich dabei nicht an den unsterblichen Schmad in Freytags „Die Journalisten“, der je nach Bedarf bald roth, bald blau lag. Als Beispiel führte Sagasta die Zustände in der Ter-Gegend an, wo 15,000 Arbeiter aus 23 Fabriken brodlos sind infolge der Einführung neuer Maschinen.

Deutsches Reich.

Vom Gothaischen Landtage.

Es ist wahrlich mehr als ein Interesse der bloßen Neugier, mit dem man abwartet, wie sich die Verhältnisse in dem am Montag eröffneten Gothaischen Landtage entwickeln werden. Diese zu den kleinsten zählende deutsche Volksvertretung hat nur 19 Mitglieder, darunter nicht weniger als 9 Socialdemokraten. Es lag nur an einem Zufall, daß die Partei nicht auch ein zehntes Mandat erlangte, womit sie die Mehrheit gehabt hätte. Vielleicht ist es den Parteiführern ganz willkommen, daß ihrer Gothaischen Filiale solch ein glückliches Unglück oder unglückliches Glück erspart geblieben ist. Denn der Besitz der Mehrheit legt naturgemäß Pflichten auf, die sich unter den gegenwärtigen staatlichen wie gesellschaftlichen Verhältnissen ebenso naturgemäß nicht gerade leicht erfüllen lassen können. Aber auch jetzt können die neun Socialdemokraten des Gothaischen Landtages unschwer in die Lage kommen, einmal gelegentlich über die Mehrheit zu verfügen. Ihre Gegner vertheilen sich auf Freisinnige, Nationalliberale und Bündler. Somit ist für ganz kräftige Gegensätze innerhalb der nichtsocialdemokratischen

Fenilleton.

Berliner Brief.

Berlin, 18. März.

Großstadt-Frühling. — Das Wicked-Bankett. — Chronik des deutschen Reichskommissars. — Der internationale Journalistenkongress. — Theater. — Die Kunst im Leben des Kindes.

Wieder einmal ist's Frühling geworden, lauer, linder Frühling. — Großstadt-Frühling! Ein verbreiteter Irrthum, daß der Großstädter, und der Berliner insbesondere, den Frühling nicht spüre. Ganz im Gegentheil, — nirgends vielleicht macht sich der Anbruch der Regierung dieses milden Herrschers so sichtlich spürbar, wie in der „großen Steinwüste“ Berlin. Zunächst schon einmal hat der Ausbruch Steinwüste nur eine sehr bedingte Wichtigkeit. Der Dasein in dieser Wüste sind so viele, daß die Wüste nicht allzu schwer in Wirkung tritt. Die Bepflanzung der Straßen mit hübschen Laubbäumen bringt in das Grau der Häuser den lebhaften, frischen Ton des Grün. Unmittelbar in den Straßen der Stadt also macht sich der Frühling frühzeitig bemerkbar. Andere untrügliche Zeichen sind: der Sturm auf die Reihenhäuser, und das plötzliche Aufstehen vorjähriger Sommerüberzieher und Sommerjackets, — zwei Erscheinungen, die im Verhältnis von Ursache und Wirkung zueinander stehen; ferner das Erscheinen der Tische und Stühle auf den freien Plätzen vor den Cafés am Potsdamer Platz. Wir haben im Allgemeinen nicht die französische Sitte, vor den Cafés im Freien zu sitzen, durch welche das gesammte Straßenbild in Paris sofort ein so charakteristisches Aussehen erhält. Unsere „Linden“ lassen sich schon um dieses Unterschiedes willen nicht mit den Großen Boulevards von Paris vergleichen. Nur an einer Stelle in Berlin, eben am Potsdamer Platz, spielt sich ein Theil des Restaurant-Lebens im Freien ab. Aber damit erschöpft sich auch

die Rehnlichkeit. Bei uns geht Alles korrekt und ruhig ab, in Paris ist man erst glücklich, wenn man sein eigenes Wort vor dem Loben und Schreien der Camelots und dem Brausen des Wagenverkehrs nicht mehr versteht. Unser lebhaftester Platz, der Potsdamer Platz, erscheint Dem, der Paris kennt, verhältnismäßig leer und still. Hier also macht sich der Großstadt-Frühling besonders deutlich fühlbar. Die Blumenhändler, die hier dicht zusammen stehen, machen gute Geschäfte, Schneeglöckchen und Veilchen sind „kalt gefragt“. Es gibt an solchem heit'eren Sonntag unendlich viele Anknospler, die da nach einem Sträuchlein hungern. . . Am deutlichsten aber macht sich Frühlingssankung auf unserer Stadtbahn und den Vorortlinien bemerkbar. An einem Tage, wie heute, gilt in den Früh-Abendstunden die Eroberung eines Coupé-Platzes für eine Glücksache. Ein Coupé, in dem nicht 6 Personen sitzen, wird nicht „für voll“ angesehen. Aber all die Plagen des Heimweges wiegen für den Berliner Sonntags-Ausflügler, der „einsam auswandert, aber nicht alleine“ zurückkehrt, die Freuden, die largen Freuden des Nachmittags nicht auf: ein Spaziergang durch den Brunnenwald, ein paar Glas schlechtes Bier an einem unsauberen Gartentisch, einige Rundgänge in der dicken Staub-Atmosphäre eines düsternen Langsaales. Der Durchschnitts-Berliner läßt sich gern als Naturchwärmer verherrlichen, seine Naturchwärmererei aber besteht in der Regel nur in der Vorliebe für — Gartenlokale. Schwärmererei und Weibhieb sind zwei unvereinbare Begriffe. . .

Trotz des nahenden Frühlings vereinte sich vor einigen Tagen die Berliner Gesellschaft noch einmal zum Tanze. Das war auf dem Bankett zu Ehren des 70-jährigen Ernst Wicher, das von einigen Schriftsteller-Vereinen im „Kaiserhof“ veranstaltet wurde und dem auch der preussische Kultusminister Dr. Studt als Ehrengast beiwohnte. Unter den zahlreichen Festen dieser Art, die Berlin in den letzten Jahren gesehen hat, war dies eines der wenigst gelungenen. Man hört so allgemein, und konnte es zu Wicher's Geburtstag überall gedruckt lesen, daß der alte Herr bei allen Parteien „in gleicher

Achtung“ stehe, und der Geist einer kühlen Achtung war es denn auch vor Allem, der durch den Festraum und durch die zahlreichen Tischreden wehte. Herzliche Liebe, ehrliche Bewunderung, ja selbst eine eindringende Kenntniss von Wicher's Schaffen vermischte man. Die Festrede von Julius Wolff war glatt und konventionell, die Rede Max Grubes auf Wicher's Familie war nur Schauspielerspathos. Eine Rede des Berner Professors Ludwig Stein auf den Kultusminister bestimmte allgemein, da sie vor Debotion fast erstarb und sehr gedankenarm war. Selbstamer Wichte unterließ man es, die Verdienste Wicher's um den Verein „Berliner Presse“ hervorzuheben, obgleich gerade sie am unbefangenen hätten anerkannt werden können.

Wenige Tage vorher war in demselben Saal ein Bankett gehalten, bei dem den Rednern die Worte weit herzlicher und begeisterter vom Munde flossen, und echte Festimmung schon von Beginn an da war: das Bankett zu Ehren unseres Reichskommissars, Geh. Oberregierungsrath Richter, veranstaltet von den deutschen Ausstellern auf der Pariser Welt-Ausstellung. Vor Beginn der Tafel wurde dem Gefeierten eine schöne Ehrengabe überreicht, und Ueberreicher wie Empfänger bekundeten, daß Gabe und Dank von Herzen kamen. Die Ehrengabe hatte in wenigen Wochen hergestellt werden müssen, aber man sah ihr nicht an, wach schneller Entschlusse sie ihre Entstehung verdanke. Sie ist ein vollgültiges, sehr eigenartiges Kunstwerk. Man hatte zuerst an eine Nachahmung des Deutschen Hauses gedacht, aber zum Glück war man von diesem Gedanken wieder abgekommen, da Zeit und Mittel zu seiner würdigen Ausföhrung nicht ausgereicht haben würden. Statt dieser konventionellen Idee hatten zwei Berliner Künstler, die Bildhauer Grenander und Rohloff, ein wirklich originelles Projekt eingereicht, das dann auch angenommen wurde: ein Schreiben zur Aufbewahrung des Ehrendiploms, in dem die Verdienste des Reichskommissars gewürdigt wurden, nebst einer Truhe, in welcher das Album mit den Unterschriften der deutschen Aussteller — an 1800 — ruhen sollte. Der Schreih,

Diese Krise müsse die Regierung zunächst zu einer befriedigenden Lösung bringen. Daß ihr dies gelingt, ist abgesehen von allen sonstigen Umständen, zu bezweifeln, denn wenn Sagasta behaupten kann, die Regierung werde die Verwaltung reorganisieren durch Herabminderung der Ausgaben, aber unter Beibehaltung des gegenwärtigen Beamtenkontingents, so läßt das auf eine sehr minderwertige Kenntnis wirtschaftlicher Fragen schließen. Das Prinzip des Lavirens, welches auch das neue Kabinett acceptirt hat, giebt im Uebrigen zu den lebhaftesten Besorgnissen Anlaß, denn bei den momentanen Unruhen erscheint die Weiterexistenz einer energielosen Regierung so gut wie ausgeschlossen.

* Frankreich. Die Idee, den Atlantischen Ocean mit dem Mittelmeer durch einen französischen Kanal zu verbinden, ist nicht neu. Da nun die Ausführung eines Verbindungskanals nach allen bisher aufgestellten Plänen an den ungeheuren Baukosten gescheitert ist, hat sich in Frankreich eine Gesellschaft gebildet — Societe française des chemins de fer à navires — um eine Eisenbahn zum Transport größter Schiffschiffe bis zu 15,000 Tons von Bordeaux nach Narbonne zu bauen. Die Baukosten dieser Eisenbahn sind auf 640 Mill. Francs geschätzt, würden noch immer nur den vierten Theil der Kanalkosten betragen. Man denkt sich diese Schiffsbahn so eingerichtet, daß im Hafen von Bordeaux und Narbonne das zu befördernde Schiff in eine Schleusenkammer fährt, in der sich ein Wagen befindet, dessen oberer Theil einem Schwimmdock gleicht. Beim Abfließen des Wassers aus der Schleusenkammer senkt sich das Schiff in das Schwimmdock und wird in demselben durch hydraulische Pressen abgestützt. Der Dockwagen steht mit 800 Rädern auf zehn parallel laufenden Schienen und hat elektrischen Antrieb, der dem merkwürdigen Fahrzeug 20 Kilometer Fahrtragschwindigkeit in der Stunde geben soll, denn man will die Schiffe in weniger als 24 Stunden von einem Hafen zum anderen bringen. Der Gedanke einer dergleichen Schiffsbahn ist nicht neu, er erinnert an die von dem amerikanischen hochgenialen Ingenieur James Gads seinerzeit geplante Tehuantepec-Schiffsbahn, welche den Panama- und den Nicaragua-Kanal ersetzen sollte, aber an den Terrain-schwierigkeiten und den ungeheuren Baukosten scheiterte.

* Persien. Schah Musaffar-Edin hat durch seine Reise nach Europa die persische Geisteswelt gegen sich aufgebracht. Seit seiner Rückkehr aus Europa ist er Gegenstand der Angriffe von Seite der Mullahs. Ueber eine große Demonstration gegen den Schah, deren Schauplatz Teheran vor Kurzem war, berichtet das Journal „Kor-Var“ folgendes: In der Hauptmoschee von Teheran hielt der Mullah eine fulminante Rede gegen den Schah, der „in Frangistan (Europa), die Achtung für das Islam und die Frömmigkeit eines Rechtsgebüden verloren hat.“ Die elektrische Volksmenge stürzte zum Arsenal, in der Absicht, demselben Waffen zu entnehmen, um die Rathgeber des Schahs zu tödten. Die ausgesendeten Truppen konnten nur mit großer Mühe den Sachspalch von den Tumultuanten säubern und dieselben verjagen. Der aufreißerische Mullah wurde von den Soldaten auf der Straße erdrückt. Später ergab es sich, daß an der Inszenierung der Demonstration viele Hofwürdenträger, wie Mufhar-i-Sultan, Masina-Dowle und Andere theilgenommen haben. Sie wurden von Chorossau verbannt und deren Güter konfiskirt. Die wahre Unzufriedenheit der Geistlichkeit ist jedoch darauf zurückzuführen, daß der Schah sich mit der Absicht trage, der Geistlichkeit den in ihren Händen befindlichen großen Grundbesitz, auf dem sie die Perjer als Sklaven arbeiten lassen, und die Preise auf die Lebensmittel immer in die Höhe schraube, zu entziehen. Der Schah aber ist mit seiner europäischen Reise so zufrieden, daß er ein Werk über diese Reise schreibt.

* Mexiko. Unser New-Yorker Korrespondent meldet uns: Die geistige Erkrankung des Präsidenten von Mexiko, Porfirio Diaz, ist von weit ernsterer Bedeutung, als man sich wohl beim ersten Empfang der Nachricht gedacht hat, und ich möchte im Interesse aller Derjenigen, die in irgend welchen materiellen Beziehungen zu der Republik stehen, zunächst darauf hinweisen, daß etwaige Dementis mit größter Vorsicht zu genießen sind. Wäre die schwere Krankheit des Präsidenten erfinden, so würde derselbe nicht plötzlich die Hauptstadt verlassen haben, angeblich um einen Jagdausflug zu machen, in Wirklichkeit aber, weil ein Ort- und Luftwechsel dringend Noth that.

Um einem etwaigen falschen Gerücht den Boden zu nehmen, hätte General Diaz unter allen Umständen in Mexiko bleiben müssen, gerade, um den Leuten zu zeigen, daß er gesund ist. Dieses plötzliche Verschwinden beweist aber, daß es mit der bedenklichen Erkrankung des Präsidenten leider seine Richtigkeit hat. Ich sage „leider“, denn Diaz war der einzige halt Regirios, das bis zu seinem vor 20 Jahren erfolgten Regierungsantritt fortgesetzt durch innere Kämpfe und äußere Zwistigkeiten hart mitgenommen wurde. Porfirio Diaz machte das Land zu dem, was es heute ist: er führte den Schulzwang ein, sorgte für eine rationelle Ausbeutung der reichen Bodenschätze des Staates und legte vor allen Dingen Werth darauf, den finanziellen Credit der Republik zu heben durch pünktlichen Zinsdienst in der auswärtigen Schuld. Deshalb werden die fremden Gläubiger mit am schwersten getroffen werden, falls Diaz nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren sollte. Denn seiner Leitung lebte, wird das Land von Neuem in Parteilämpfe gerathen, und mit der wirtschaftlichen Entwicklung, sowie der Zinszahlung dürfte es dann vorbei sein. Aus dem Grunde warne ich speziell meine Landsleute, die ja nicht nur durch den Besitz mexicanischer Staatspapiere, sondern auch durch direkte Kapitalinvestitionen an dem ferneren Wohlergehen Mexikos interessiert sind, die Nachrichten über den Zustand des Präsidenten auf die leichte Achsel zu nehmen. Größte Vorsicht erscheint vielmehr dringend geboten!

Aus Kunst und Leben.

n. Neue Forschungsreisen. Eine geographische Expedition wird sich demnächst von England nach der Halbinsel Malaga begeben und beabsichtigt, sich etwa ein Jahr in dem Eingeborenenstaat Jalor in der Nähe der Ostküste von Unter-Span aufzuhalten. Es sollen nicht nur Sammlungen in allen Zweigen der Naturkunde ausgeführt, sondern auch die Eigenschaften und Sitten der Urvölkerung, die im Innern der Halbinsel noch zu finden ist, studirt werden; sie gehört zu dem merkwürdigen Volksstamm der Regirios, die ihren heutigen Hauptstich auf den Philippinen hat. Von besonderem Interesse für die Wissenschaft wird die Durchforschung einiger sehr bedeutender Kalksteinhöhlen sein, die in diesem Bezirk entbedt worden sind und sich weit unter der Erdoberfläche hinziehen sollen, von der Untersuchung der in ihnen noch heute lebenden Thiere erwartet man überraschende Ergebnisse, nicht weniger von dem etwaigen Fund von Resten ausgestorbener Thiere. Außerdem soll der Thierwelt in den Gewässern des Rohen Meeres und des Indischen Oceans auf der Hin- und Herreise eine möglichst eingehende Beachtung zugewandt werden. — Die Vorbereitungen für die britische Südpolar-Expedition sind gegenwärtig in der Hauptsache vollendet. Das Expeditions-schiff, die „Discovery“, wird am 23. d. M. von Stapel laufen und dann nach London übergeführt werden, um ihre Ausrüstung an Bord zu nehmen. Das Boot ist nach dem Vorbild der Walfangschiffe erbaut, aber in bedeutend vermehrter Stärke, damit es dem Eisdruck widerstehen kann. Es ist 171 Fuß lang und besitzt 1500 Tonnen Raumbelastung, es führt zur Aushilfe Dampfmaschinen von neuester Konstruktion. Die Bauart der „Fram“ konnte nach reiflicher Prüfung nicht als Muster genommen werden, da das Schiff Ransens in dem schweren Wellengang des Südpolarmeeres nicht seetüchtig genug gewesen wäre. Die Expedition wird im Juli oder August England verlassen, im November in Melbourne eintreffen und dann unter der Leitung des Professors Gregory von der Melbourne-Universität seinen Vorstoß gegen den Südpol hin antreten.

* Veränderte Mittheilungen. Das mehrfach erwähnte Emailbild des Kaisers von Hubert Hertomer ist jetzt bei Schulte in Berlin ausgestellt und zeigt, daß, was prunkhafte Farbenwirkung anlangt, die Emailmalerei von keiner anderen Technik erreicht werden kann. Das Bild ist in einer für diese Technik ganz außerordentlichen Größe gehalten und die ganze Anordnung zeigt deutlich, daß Hertomer ein großes Prunkstück schaffen wollte. Die Figur des auf einem Throne sitzenden, mit allen Reichsinsignien umgebenen Kaisers hebt sich kraftvoll von dem breiten, in rotglühenden Farben gehaltenen Hintergrunde ab und hat eine ausnehmend starke dekorative Wirkung. Leider ist dabei die intime Behandlung des Kopfes etwas zu kurz gekommen und man kann beim besten Willen nicht sagen, daß ein wirklich charakteristisches Portrait geschaffen ist. Fräulein Adele Sandros tritt am 1. September in den Verband der Münchener Hofbühne. Im Mai wird sie in

München als Mebea, Maria Stuart und Ragda gastiren. Wie man erfährt, wäre die Möglichkeit vorhanden gewesen, die Künstlerin für Frankfurt zu gewinnen. Die Verhandlungen haben sich aus Gründen, die man nicht kennt, zerfallen. Schade! Man schreibt der „Frei. Bl.“ aus Heidelberg vom 17. d. M. Begünstigt von prächtigem Frühlingssonnenschein ging heute Vormittag, als am Sonntag Latäre, nach allem aus der Kurfürstentzeit stammenden und seit ein paar Jahren durch den Gemeinnützigen Verein neu belebten Brauch der Sommertagszug durch die Straßen; etwa 2000 Kinder, von Erwachsenen geleitet, beim Gesang des „Stabans“ auf hohem mit Buntpapier belegtem Steden Wregheln mit Keffeln und Eiern tragend, und viele recht hübsche, den Orgensay und Kampf von Winter und Sommer symbolisirende Gruppen. Die ganze Stadt war auf den Beinen und zahlreiche Fremde waren zur Beschäftigung des gelungenen Schauspiels herbeigekommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. März.

o. Astronomische Vorträge. Auf die populären astronomischen Vorträge des als Redner hier vortheilhaft bekannten Herrn Predigers Bogt von Offenbach sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Heute Abend 8 Uhr findet der dritte Vortrag, der die Planeten Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun behandelt, im Saale der „Loge Plato“ statt. Ein vierter und eventuell ein fünfter Vortrag werden an den gleichen Wochentagen, zu derselben Zeit und an der gleichen Stelle folgen.

— Militärfahrpreise. Der Bundesrath hat auf Antrag des Reichskanzlers beschlossen, den Eisenbahnfahrpreis für beurlaubte Militärpersonen vom Feldweibel abwärts von 1.5 Pf. auf 1 Pf. für den Mann und das Kilometer herabzusetzen. Diese Herabsetzung des Militärtarifs, wodurch die zur Zeit bestehende Unterscheidung in den Sägen für dienstliche und für Urlaubsreisen beseitigt wird, tritt am 1. April d. J. in Wirksamkeit, jedoch die während der Osterfeiertage beurlaubten Mannschaften die Fahrpreidermäßigung schon genießen können.

— Pakete für die ostasiatischen Krieger. Amlich wird bekannt gegeben, daß sich wiederum Gelegenheit bietet, auf dem Dampfer „Maria“ den Angehörigen der Marine, des Armer-Ober-Kommandos und des Expeditionscorps in Ostasien Pakete zuzuführen, welche das Gewicht von 25 Kilogramm überschreiten und demnach von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Die Pakete müssen bis spätestens 25. März 1901 seetüchtig verpackt, fracht- bezw. portofrei unter der Adresse „Matthias Rhode u. Comp. in Hamburg“ eintreffen; später eintreffende Sendungen müssen den Aufgebern kostenpflichtig zurückgeschickt werden. Die Sendungen müssen mit deutlicher Aufschrift noch folgendem Muster versehen werden:

Expediture Matthias Rhode u. Comp.
für Dampfer „Maria“

in

Hamburg

inländisches Freihafengebiet.

für Gefreiten Eduard Müller

1. Ostasiatisches Infanterie-Regiment 5. Compagnie. Die Postpaketaadressen bezw. Frachtbriefe sind mit gleicher Adresse und einer Angabe des Inhalts der Sendung auszustatten. Die Beförderung der Pakete von Hamburg aus erfolgt gebührenfrei. Es dürfen gesandt werden: an jeden Offizier und oberen Beamten Pakete im Gesamtgewichte bis zu 50 Kilogramm, an jeden Unteroffizier, Gemeinen und Unterbeamten Pakete im Gesamtgewichte bis zu 30 Kilogramm. Der Ueberlieferung überflüssiger und dem Verderben leicht ausgelegter Gegenstände wird ausdrücklich gewarnt.

— Ist Fleischbrühe eine Speise? Ein Gastwirt war angeschuldigt worden, sich gegen eine Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zu Düsseldorf vergangen zu haben, die den Gastwirthen verbietet, an Sonn- und Festtagen während des Hauptgottesdienstes geistige Getränke und Speisen an einheimische Gäste zu verabfolgen. Da der Angeklagte zur kritischen Zeit außer Selterwasser und Limonade auch Fleischbrühe an Gäste verabfolgt hatte, wurde er von der Strafkammer in Düsseldorf zu einer Geldstrafe verurtheilt. Der Strafsenat des Kammergerichts sprach den Angeklagten mit der Begründung frei, es könne dahingestellt bleiben, ob § 7 der Polizeiverordnung noch rechtsgültig sei, die Preisprechung erscheine schon aus dem Grunde geboten, weil der Angeklagte zur kritischen Zeit weder geistige Getränke noch Speisen seinen Gästen verabfolgt habe; Fleischbrühe gehöre nicht zu den Speisen. (?)

— „Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen ferner zu: Für die Frauen und Kinder der Buren: Von J. L. Schurink, Rentner, 20 Mt., Frau Dr. Paul 50 Mt., A. Thielck 5 Mt., A. Lamm 5 Mt., E. Holmbach 3 Mt., S. 1 Mt. 50 Pf., Archivrat Hagemann 100 Mt., Meyer 5 Mt., M. J. 10 Mt., J. D. 20 Mt., zusammen bis jetzt 971 Mt. 83 Pf. Für den armen arbeitlosen Wittwer mit 7 unmündigen Kindern auf dem Westerwald: Von S. 1 Mt. 50 Pf., M. J. 10 Mt., A. W. 1 Mt., J. D. 20 Mt. Für die Sommerpflege armer Kinder: Von J. D. 20 Mt. Verbindlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

— Kleine Notizen. Am Samstag, den 23. März etc., findet im Kasino Herrenabend statt. Wir machen auf das heutige Inserat aufmerksam.

+ Erbenheim, 17. März. Im Saale des Herrn Stein dahier hielt heute Nachmittag, um 3 1/2 Uhr anfangend, die „Sektion Wiesbaden“ des Nassauischen Hauptvereins eine gut besuchte Bienenzüchter-Versammlung ab. Ueberwinterrungs-Ergebnisse hieß das Thema, über das der bekannte Bienenzüchter, Herr Albert-Amöneburg, einen Vortrag hielt. Er legte diesem theilweise seine eigenen Erfahrungen, theilweise eingegangene Berichte aus unserem Bezirk und anderen Gegenden zu Grunde. Im zweiten Theile seines Vortrags sprach Redner über Neuerungen auf dem Gebiet der Bienenzüchter. Er warnte davor, alles Neue, das auf dem bienenzüchterischen Gebiet auf den Markt kommt, oder als gute Methode angepriesen wird, nachzuahmen, weil sonst der Bienenzüchter großen Schaden leiden muß. Gleichzeitig hält er es aber für sehr verfehlt, wenn man sich allem Neuen verschließen wollte. Anfänger dagegen sollten in dieser Beziehung vorsichtig sein und nicht Alles probiren wollen. Es darf festgesetzt werden, daß in der Sektion kein so großes „Wüsterwerden“ stattgefunden hat, wie dies aus

aus edlem Pallanderholz mit reichen Metallbeschlägen und -füllungen, ruht auf einem breiten Schafte und ähnelt in der Gesamtanlage ein wenig gotischen Altären, mit denen er die Flügelthüren gemeinsam hat. Ueberlet allegorische Gestalten sieht man in der Mitte auf einem großen Gemälde, das Deutschlands heutige Stellung zu Frankreich in leichtverständlichen Symbolen ausdrückt. Eine hübsche Einzelheit aus der temperamentvollen Rede, mit welcher Geheimrath Richter auf die zahlreichen ehrenden Ansprachen antwortete, verdient aufbewahrt zu werden: viel Zeit, sich wegen der Uebnahme seines Postens zu entscheiden, habe er nicht gehabt — so erzählte er —, denn um 10 Uhr Morgens sei ihm die Stellung des Reichskommissars vom Minister v. Boetticher angeboten worden, und um 1 Uhr Mittags sei schon der Zug nach Paris gegangen. Sehr bemerkenswerth war die herzliche Anerkennung, die in den verschiedenen Reden der Courtois der Franzosen gesollt wurde. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre ein Hoch auf Frankreich ausgebracht worden. Die Zeiten haben sich wirklich geändert, und auf diesem Gebiete wird die Weltanschauung sicherlich noch manche unbeschriebene Wirkung haben.

Ein Theil des Dankes für die gastfreundliche Aufnahme wird Berlin unseren westlichen Nachbarn im Herbst obstratten können, wenn die Reichshauptstadt zum ersten Male den internationalen Presse-Kongress in ihren Mauern beherbergen wird. In dieser Woche werden nähere Festsetzungen über das Programm stattfinden; nach Allem, was man bisher hört, werden diese Tage sehr glanzvoll verlaufen, und Berlin wird seine Gäste nicht minder großartig empfangen, wie Stockholm, Lissabon, Rom, Paris. Der Herr Reichskanzler und die Stadt sollen Feste, das Opernhaus eine Galavorstellung veranstalten, wie man hört, der Reichstag soll zu der Eröffnungsfestung herbeigeholt werden. Immerhin werden die fremden Gäste mit Erstaunen wahrnehmen, daß die sociale Stellung der deutschen Presse, die mit einigem Rechte für die gebildete von allen gilt, bei Weltmächten nicht ihre Bedeutung entspricht. . . .

Das Theater ist in der letzten Zeit sehr spärlich geworden. Georg Engels plumpes Kambenzstück: „Ein Ausflug ins Sittliche“ ist trotz der unabweisbaren Reklame des Censurs-

Verbores vom Publikum nicht mit Majorität angenommen, sondern fast belächelt worden, und die maßgebende Kritik hat das Stück abgelehnt.

In der bildenden Kunst bietet jetzt eine sehr eigenartige Sonderausstellung das Haus der Berliner Sezession. Sie betitelt sich: „Die Kunst im Leben des Kindes“. Man findet hier ausgestellt künstlerischen Wandschmuck für Schule und Haus, eine Auswahl empfehlendwerther Bilderbücher und Proben aktiver künstlerischer Betätigung des Kindes. Im Rahmen der ganzen modernen Bestrebungen, zur Förderung der Kunst, von denen ja ein großer Theil nur eine Mode wie andere ist, spielen die Bemühungen um eine Reform der künstlerischen Jugend-Erziehung die Hauptrolle; denn eine wirkliche Hebung des Geschmacksniveaus wird erst eintreten, wenn eine ganze Generation systematisch zu künstlerischem Sehen und Verstehen erzogen worden ist. So etwas lernt sich nicht im Handumdrehen. Die Bewegung zu Gunsten einer Aenderung der bisherigen Pädagogik hat allmählich weite Kreise gezogen, namentlich in Hamburg hat sie breiten Boden sich erobert, und im preussischen Kultusministerium steht man ihr, speziell in der Abtheilung für Zeichenunterricht, sehr sympathisch gegenüber. Das Wesen dieser Pädagogik ist überall an Stelle der abstrakten Regeln und Schemata die Anschauung treten zu lassen. Man will z. B. die Kinder nicht mehr nach schematischen Vorlagen, sondern nach der unmittelbaren Naturanschauung zeichnen und auch modelliren lassen. Auf der Berliner Ausstellung sieht man z. B. Serien von Versuchen verschiedener Schulkinder, einen Elefanten nachzubilden: erst wird er nach der Erinnerung an eine Vorlage, dann nach Besuch des Zoologischen Gartens, gezeichnet und modellirt, dann treten genaueres Studium und Unterweisung des Lehrers hinzu, sodas im Ganzen jeder Schüler 9-mal den Versuch wiederholt. Dann sieht man zahlreiche Versuche zu zeichnen aus der Kinderstube, hier pädagogisch verwertbar; ferner deutsche, französische und englische Bilderbücher und zahlreiche Blätter der hohen Kunst, die als Wandschmuck für die Kinderstube und die Schulräume gedacht sind. Es steht noch Alles am Anfang, aber es steckt ein sehr himmelstürmischer Kern in der Sache.

Dr. Liro,

anderen Theilen unseres Regierungsbezirks berichtet worden ist. Dieses günstige Resultat ist sicher darauf zurückzuführen, daß die Mitglieder ihre Wähler im vorigen Herbst mit dem nöthigsten Futter versahen. Uebrigens haben nicht alle Mitglieder die Anzahl ihrer Wähler angegeben; sie mögen dies im Laufe dieses Monats nachholen, anderenfalls würden ihre Wähler nicht verhöret werden. — Die nächste Versammlung soll am 21. April in Dohheim stattfinden. Herr Lehrer Borchard-Wiebrich wird über „Höniggeschäst“ und „Depotfrage“ einen Vortrag halten.

* Aus der Umgebung. In Rüdershausen (Mar) starb der im 58. Lebensjahr stehende Bürgermeister Deuser nach 18-jähriger Dienstzeit. — In Wechheim brach in einem Stall des Landwirths Ferdinand Petri Feuer aus. Der Stall wurde ein Raub der Flammen, die angrenzenden Gebäude wurden nicht beschädigt. — Mit den Arbeiten an der Kleinbahn Zollhaus-St. Goarshausen geht es jetzt rüstig vorwärts, auf der Strecke Zollhaus-Rageneibogen sind zur Zeit 360 Italiener mit Felsprengungen und dem Fortschaffen der großen Erdmassen beschäftigt. — In Hanau kam es zwischen Soldaten und Arbeitern zu einer blutigen Schlägerei. Ein Mann wurde durch Messerstiche lebensgefährlich verwundet, mehrere Arbeiter erhielten schwere Sabelwunden. — Dem Ober-Zahlmeister a. D. Kellermann zu Diebrich, bisher bei der Unteroffizierschule beauftragt, wurde der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen. — In Lindenholzhausen starb Herr Lehrer Hilferich, der bereits längere Zeit an Asthma litt. — Ein Theil der zwischen Frickhofen und Willenroth liegenden Halbe und Fichtenschönung ist abgebrannt, wahrscheinlich infolge von Funken, die aus Lokomotiven der Westerbahndzüge kamen. — In Höchst gerieth ein Maurerhandwerker in eine Transmittion und wurde todt herausgezogen. — Die Fortwerke in Höchst geben ihren sämtlichen Arbeitern vom 1. April ab Kohlen zum ermäßigten Preis von 90 Pf. per Centner. — Die Bautätigkeit in Rüdeshelm ist eine äußerst rege. Die Ostseite der Stadt schmückt das neue städtische Schulhaus. In gleicher Gegend soll eine neue katholische Pfarrkirche errichtet werden. Die Nassauische Landesbank beabsichtigt für die dortige Agentur ein eigenes Gebäude zu erwerben. — Herr Lehrer Wid in Diebrich ist von der königlichen Regierung zum Hauptlehrer ernannt worden. Derselbe wird von Ostern ab die Leitung der Herzog Adolph-Schule übernehmen. — Herr Oberlehrer Kraußbauer an der Landwirtschaftsschule in Weisburg, welcher unter dem Schriftführernamen Otto Zwiehausen der deutschen Lehrerschaft durch eine Reihe ausgezeichnete Lehrbücher sehr vortheilhaft bekannt ist, befehdt vor der philosophischen Fakultät der königlichen Universität Marburg das philosophische Doktorexamen. — Die für Errichtung zweier Flaggenmasten zum Niederwald-Denkmal von der Regierung geforderten 42,000 M. wurden in der Budgetkommission des Reichstags gestrichen. — Diebrich ist zum Fernsprechverlehr mit Berlin zugelassen. Die Gebühr für ein Gespräch beträgt 1 Mark.

Vermischtes.

* Neues Briefpapier des Kaisers. Nach dem Tode seiner Großmutter, der Königin Victoria, hat sich der Kaiser neues Briefpapier herstellen lassen. Es ist schwarz umrandet und in drei Formaten gehalten, in Großquart, Kleinquart und

Ottob. Die Seite links oben zeigt einen farblich ausgeführten Schmuck: den deutschen Schild, befestigt mit der Kaiserkrone, umgeben von der Kette des schwarzen Adlers und dem blauen Hofenbandorden mit der bekannten Devise „Honey soit qui mal y pense“. Das Ganze ruht auf dem Malteserkreuz.

* Des Bischofs Lieblings-Atheist. M. A. P. erzählt folgende hübsche Geschichte von dem Bischof von London, Dr. Ingram: Eines Tages wurde der Bischof von einem sehr ehrwürdigen und etwas pompösen Würdenträger der Kirche begrüßt und in ein besonders wichtiges Gespräch gezogen. Pöflich unterbrach der Bischof seine Rede mit einem kurzen „Verzeihung“ und eilte hinter einem gerade vorbeigehenden, roh aussehenden Mann her, den er herzlich begrüßte, um von Jenem ebenso freundschaftlich wieder begrüßt zu werden. Einige Minuten lang unterhielten sich jener Mann und der Bischof auf das Lebhafteste, lachend und fröhlich. Als Dr. Ingram wieder zurückkehrte, sagte der alte Würdenträger der Kirche etwas pompös: „Wer denn in aller Welt war das?“ — „Oh“, lautete die Antwort, „das war einer meiner intelligentesten Widersacher von Victoria-Park. Wir unterhalten uns sehr, wenn wir einander begegnen.“ — „Sie wollen doch nicht damit sagen, daß das ein Atheist ist?“, lautete die Antwort. — „Ja“, entgegnete Dr. Ingram, „allerdings, aber wenigstens bildet er sich ein, ein Atheist zu sein; aber er ist ein so prächtiger Kerl und es steckt so viel Gutes in ihm!“ — Und dann fügte er nach einer ernsten Pause hinzu: „Und das Gute kann immer nur eine Ursache haben!“

* Der englische Komiker Sothorn ging, wie sein Kollege Bole in seinen Memoiren erzählt, einst in einen Eisenladen und forderte „Macaulays englische Geschichte“. „Das ist eine Eisenhandlung, kein Bücherladen“, sagte der Ladenbesitzer. „Nun, es ist mir gleich, ob es in Ralsblech oder Zuchten gebunden ist“, entgegnete Sothorn, der sich taub stellte. „Das ist kein Buchladen“, schrie der Gehülfe. „Ganz recht“, sagte Sothorn ganz ruhig, „packen Sie es schön ein und senden Sie es mir gefälligst in mein Hotel. Ich will damit ein Geschenk machen.“ „Wir haben's ja gar nicht“, schrie der Diener mit Anwendung aller seiner Stimmmittel. „Ruh sauber einpacken, wie wenn es für Ihre eigene Mutter wäre“, replizierte der Komiker. „Wir haben ja gar keine Bücher“, brüllte der Gehülfe. „Gut, dann will ich darauf warten“, war die ruhige Antwort Sothorns, der sich gemächlich auf einem Sessel niederließ. Der Diener eilte nun zum Herrn des Ladens mit der Meldung, es sei ein total verrückter Kunde da; der Herr erschien: „Was wünschen Sie, mein Herr?“ „Ich wünsche eine Feile zu kaufen, eine ganz einfache, 5 Zoll lange Feile“, sagte der Künstler. „Hier, mein Herr“, entgegnete der Kaufmann, der Gehülfe aber war sprachlos und wußte nicht, ob er nicht selbst verrückt sei.

Kleine Chronik.

Ueber einen Erfolg (?) der Theorie Schenk wird geschrieben: Die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, welche in der Behandlung des Herrn Professor Schenk in Wien gestanden hat, ist eines kräftigen, gefunden Knaben genesen! Für das Fürstliche Haus ist die Geburt des Prinzen sehr bedeutungsvoll, da in der Familie kein männlicher Nachkomme mehr vorhanden war und somit die Linie mit dem jetzigen Fürsten ausgestorben wäre.

In Bonn fand man die verstümmelte Leiche des Jufaren Red. Anscheinend hat er sich zum Zuge überfahren lassen. Red war der einzige Sohn eines begüterten Landwirths in Regelsdorf (Waden).

Die Strafkammer in Eibersfeld verurtheilte den dortigen Polizeiergeanten Fuhrmann wegen Sittlichkeitsvergehens zu 18 Monaten Gefängniß.

In Eppingen hat ein Jubelkreis, der 50 Jahre alte Josef Huttel, ein 23-jähriges Mädchen geheiratet.

Der frühere Polizeikommissar und derzeitige Inhaber eines Kommissionsgeschäfts und Stellenvermittlungsbüros in Straßburg, Ulrich Rosenblatt, erschoss in einem Anfall von Eifersucht seine frühere Ehefrau, von der er durch Gerichtsbeschluß geschieden war. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

In Ruitz bei Breiten gerieth der Müllerbursche Bollmer beim Oelen des Mühlenrädwerks in eine Welle, so daß der Kopf am Kammerab zerfiel.

Aus Heidelberg wird dem „S. Z.“ gemeldet: Ein neuartiger Studentenstreik ist an der hiesigen Alma mater verübt worden. Anlässlich des Semesterchlusses glaubten einige Studenten, daß es nun auch angebracht sei, die Universtität gründlich zu schliefen. Sie sperren das Hauptportal mit Ketten und sieben Schlössern und verstopfen die Schließlöcher sämtlicher Eingangsthüren mit Kitt, so daß am folgenden Morgen die Schloffer lange Zeit zu thun hatten, um die „Eröffnung der Heidelberger Universtität“ wieder vorzunehmen.

Das vielbesprochene Verbot des Streikpostenstehens ist vom Senat in Lübeck aufgehoben worden, wohl infolge der Reichsgerichts-Entscheidung, die das Verbot für ungültig erklärte.

Letzte Nachrichten.

wh. New-York, 18. März. Der Präsident der New-York Central and Hudson River-Bahn stellt in Abrede, daß diese Bahn sich einen beherrschenden Einfluß über die Manhattan in New-York gesichert habe, und erklärt, seine Bahn wünsche, die letztere nicht zu erwerben.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 19. März, Abends 5 1/2 Uhr. Credit-Wikien 223.70, Diskonto-Kommandit 186.50, Staatsbahn 147, Lombarden 24.60, Gotthard 135.70, Nordost 117.10, Laurahütte 205.70, Bochumer 192.80, Harpener 171, 4-proc. Italiener 96. Tendenz: still.

Geschäftliches.

Hitz-Schirme hocheleg., erstklass. Material, Jede Preisliste. 3912 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1889, 36. Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Beilagen.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für die Redaktion: J. B. G. Roscher in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 19. März 1901.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Ung. Gld.-Rt., Pfälz. Maxbahn, Industrie-Actien, and others. Prices are listed in various currencies and units.

Confirmanden

Hüte.
Hemden.
Handschuhe.
Kragen.
Manschetten.
Cravatten.
Hosenträger.

Enorme Auswahl. — Bekannt billige Preise.

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 12/14.

8307

Seiden-Haus **M. Marchand.**

Total-Ausverkauf

meines **Mainzer** Geschäftes

zu nie dagewesenen billigen Preisen.

Langgasse 23.

3463

In guter und bester Qualität, reelle Packung:

2 Pfd. Junge Schneidebohnen	38	} ebenso in 1-Pfund- und grösseren Packungen,
2 " Junge Brochbohnen	45	
2 " Junge dicke Bohnen	60	
2 " Schnittspargeln	95	
2 " Stangenspargeln	1,55	
2 " Franz. junge Erbsen	65, 75, 1,10	

Carotten, Leipziger Allerlei, sowie grosse Auswahl in Compotfrüchten empfiehlt
Kirchgasse 49. **Carl Schlick**, Kirchgasse 49.

8657



van Houten's
Leicht löslich.-Leicht verdaulich
Cacao
Wohlschmeckend.-Billig im Gebrauch

(B.-K. 400) P. 106

Für Möbelhändler!
Lohnene Möbel, gut gearbeitet, liefert die
Dampfschreinerei von **Josef Braun**, Kassel.

Ein kleines Mahagoni-Büffet
mit weisser Marmorplatte ist sehr billig zu ver-
kaufen Abeggstraße 2, Hart.

Kaufhaus Führer

Kirchgasse 48.

Beachten Sie die Preise in meinen Schaufenstern.

2579

Reisebüro Schottenfels & Co.

Familien-Gesellschaftsreise nach Ober-Italien, den Seen u. der Riviera
am 4. April 1901.

4214

Schluss der Anmeldungen: **22. März.**

Tuche und Buckskins.

Total-Ausverkauf

zu ganz aussergewöhnlich
billigen Preisen.

Ernst Schestowitz,
Bärenstrasse 2.

Bräutleute

beden ihren Bedarf in

Möbeln, Betten,

Betticows, Kleider- und Spiegelschränke, Wasch-
kommoden, Nachttischen, Kommoden, Küchens-
schränke, Sophas, Divans, Tische, Stühlen,
Spiegeln, Näh-, Servir- u. Pauertischen u. s. w.
am besten und billigsten bei

2405

Wilh. Mayer,

37. Schwalbacherstrasse 37.

Schmiedestr. No. 10 in allen Gr. vorr. bei
Meier, Saueressig, Schloss, Oranienstr. 15.
Dahelbst ein gebr. gut erhalt. Herd zu verk. 2170

Kaiser-Panorama

Mauritiusstrasse 3, neben der Wallhalla.

Jede Woche eine neue Reise.

Ausgestellt vom 17 bis 23. März:

Schlösser Königs Ludwigs II.
von Bayern.

Hohenschwangau u. Neuschwanstein.

Tägl. geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.
Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Stark bew. Weinreben

in nur guten frühen Sorten, sowie Cactus- und
Dahlentrollen in großer Auswahl empf. **Georg**
Senwal, Landschaftsgärtner, Dirchg. 12, Bt.

Neuheiten in

Damen-Confection.

Jaquettes, Capes, Costumes, Blousen etc.

8780

Kinder- und
Mädchen-Confection

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und
Neugasse.